

Der Babel-Bibel-Streit und seine Rezeption in der freigeistigen Presse

Wilhelm II. ist zwar gemeinhin als Imperialist und Chauvinist bekannt, doch hatte der Kaiser auch eine schöngeistige Seite: Er war begeistert vom Altertum. So spendete er der *Deutschen Orient-Gesellschaft (DOG)* aus seinem persönlichen Legat mehrfach größere Summen.¹ Die Bemühungen um Grabungsrechte im Vorderen Orient und um die lukrative Konzession der Bagdadbahn gingen Hand in Hand; beide hatten dabei einen ähnlich imperialistischen Hintergrund: Nachdem Frankreich und England bereits Kampagnen organisiert hatten, sah Deutschland sich auf wissenschaftlichem Gebiet im Hintertreffen: Es hatte »immense cultural prestige but lacked the political traditions, great national histories, and vast museums of its European rivals.«² Und so begab sich die kaiserliche Familie am Abend des 13. Januar 1902 in die Singakademie, der renommiertesten Halle für öffentliche Vorträge in Berlin, um den Vortrag von Friedrich Delitzsch, dem Direktor der neuen Berliner *Altorientalischen Sammlungen*, zu hören.³ Man wollte Resultate sehen, immerhin gruben deutsche Forscher seit 1899 in Babylon. Und die Ausführungen des Professors übertrafen die Erwartungen bei weitem. Dabei sagte er eigentlich wenig Neues – darüber war sich die wissenschaftliche Presse der folgenden Zeit einig, doch das Publikum, zu dem er sprach, war auf das Gesagte überhaupt nicht vorbereitet und reagierte entsprechend intensiv. Delitzsch synthetisierte nämlich die archäologischen und philologischen Funde der letzten Jahrzehnte zu einer These, die das christliche Kulturverständnis in Frage stellte: Delitzsch präsentierte eine vorantike Hochkultur, die vormals nur aus der Bibel als roh, götzendienerisch und unsittlich bekannt war. Nach Delitzschs Ausführungen schien diese städtische Kultur nicht nur der Nomadenkultur der Israeliten überlegen, sondern

1 Die Mitteilungen der *DOG* verzeichnen regelmäßig, großzügig aus dem kaiserlichen Dispositionsfond bedacht worden zu sein (in den Jahren 1901-03 erhielt man jährlich mindestens 15.000 RM). Außerdem konnten als Schirmherren Prinz Heinrich von Schönau-Carolath, Prinz Alexander von Hohenlohe-Schillingfürst und Flottenadmiral a. D. Hollmann gewonnen werden, was das Renommee des jungen Vereins erheblich hob, da die beiden Prinzen dem näheren Umfeld des Kaisers zugerechnet wurden. Vgl. dazu Mogens Trolle Larsen, *The »Babel/Bible« Controversy and its Aftermath*, in: Jack Sassons (Hrsg.), *Civilizations of the Ancient Near East*. Vol. 1/Part 1, New York 1995, S. 95-106, hier S. 95 f.

2 A. a. O., S. 96.

3 Im Druck erschienen als: *Babel und Bibel*. Ein Vortrag, Leipzig 1902.

auch noch Vorbild vieler Einrichtungen und gar geschichtlicher Inhalte der alttestamentarischen Überlieferung gewesen zu sein. In den folgenden Jahren präzisierte und radikalisierte er seine Thesen.⁴ Das Skandalon war dabei nicht etwa die Hochschätzung einer vorantiken Kultur, es war vielmehr religiöser Art: Wenn Babylon kulturell derart hochentwickelt war und gleichsam Geber im kulturellen Austausch mit Israel, so warf dies ein völlig neues Licht auf die israelitische Überlieferung. In einer Zeit, in der die Genesis durch den Darwinismus massiv infrage gestellt wurde, bedeuteten Delitzschs Äußerungen zusätzlich noch den Verlust der ›sicher geglaubten‹ historischen Überlieferung der Bibel. Delitzsch stellte mit seinen Äußerungen zur Kultur Babylons und zur Rolle Israels im Vorderen Orient den Status der religiösen Offenbarung in Frage.

Gleiches hatten in den vorangegangenen Jahrzehnten einige Wissenschaftler – Alttestamentler, Arabisten, Altorientalist, Ägyptologen – wiederholt getan.⁵ Das zeigt auch der Umstand, dass die meisten philologischen oder kulturhistorischen Periodika dem Ereignis nicht allzu viel Beachtung schenkten, der ›religiöse Blätterwald‹ dagegen umso aufgeregter rauschte.⁶ In wissenschaftlichen Kreisen wurde Derartiges seit Jahrzehnten diskutiert; gerade die protestantische Theologie hatte sich um 1900 in weiten Teilen auf eine liberale Basis gestellt, nach der man nicht

- 4 Ebenfalls in der Singakademie hielt er am 12. Januar 1903 einen Zweiten Vortrag über *Babel und Bibel* (im Druck erschienen Stuttgart 1903), ergänzte diese beiden durch den nur als Broschüre erschienenen Band *Babel und Bibel. Ein Rückblick und Ausblick* (gedruckt Stuttgart 1904) und einen dritten Vortrag, den er erstmals am 27. Oktober 1904 vor der Literarischen Gesellschaft in Barmen hielt (im Druck erschienen als: *Babel und Bibel. Dritter (Schluss-)Vortrag*, Stuttgart 1905). Die Lokation des letzten Vortrags zeigt deutlich an, welche Fraktion in der Debatte die Oberhand errungen hatte: vom Zentrum des Deutschen Reiches, Berlin, an die Peripherie, Barmen. Die Abstände zwischen Vortrag und jeweiliger Drucklegung sowie die Auflagenzahlen drücken gleichfalls dieses nachlassende Interesse aus (vgl. dazu Reinhard G. Lehmann, *Friedrich Delitzsch und der Babel-Bibel-Streit*, Göttingen 1994, S. 280 f.).
- 5 Zum Beispiel William Robertson Smith und Julius Wellhausen, die die Israeliten in einen kulturellen Kontext mit den arabischen Nomaden stellten und ihre Religion als nomadisch bzw. animistisch identifizierten (wegweisend hier Smiths *The Religion of the Semites* von 1889 und Wellhausens *Geschichte Israels* von 1878). George Smith hatte schon 1872 babylonische Fragmente der Sammlung des *British Museum* vorgelegt, die von einer Sintflut berichteten, die der biblischen stark ähnelte; der Text war allerdings älter als die biblische Überlieferung (George Smith, *Chaldäische Genesis. Keilinschriftliche Berichte über Schöpfung, Sündenfall, Sintfluth, Thurmbau und Nimrod*, Leipzig 1876; Delitzsch hatte die deutsche Ausgabe kommentiert).
- 6 Das Ereignis ignorierten oder höchstens erwähnten: die *Orientalistische Literaturzeitung*, *Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers*, die *Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft* und die *Zeitschrift für Assyriologie und verwandte Gebiete*. Genau rezipiert wurde es dagegen von der *Theologischen Literaturzeitung*.

von der wortwörtlichen Geoffenbarkeit der Schrift ausging.⁷ Skandalös an dem Vortrag war also nur, dass derlei vor Laien gesagt wurde. Denn darauf waren die Praktiker nicht vorbereitet: Am wissenschaftlichen Kenntnisstand vorbei hatte man die Heiligkeit der Heiligen Schrift kontiniert; ohne wissenschaftliche Veränderungen auch nur angedeutet zu haben, stand die Kirche plötzlich vor dem Problem, der Gemeinde erklären zu müssen, dass die Bibel heilig, aber nicht Gottes eingeschriebenes Wort sei. In Zeiten sich leerender Kirchen und einem latenten Atheismus (sei er materialistischer oder szientistischer Begründung) entwickelte sich die mangelhafte Historizität der Heiligen Schrift und die Erweiterung des historischen Horizonts neben dem Darwinismus und der Ablehnung der biblischen Genesis zum zweiten Sargnagel des Volkskirchentums. Der Kaiser war so eingenommen von dem neuen Wissen, dass er dessen baldige Verbreitung im Volk – im Druck und durch Änderung des Lehrplanes – ausdrücklich wünschte.⁸

Die Debatte kippte auf ihrem Höhepunkt im Frühsommer 1903, nachdem Delitzsch seinen zweiten Vortrag gehalten hatte.⁹ Der beim Vortrag anwesende Wilhelm II. hatte sich in einem Brief an einen der Ehrenvorsitzenden der *DOG*, Flottenadmiral a. D. Hollmann, von Äußerungen Delitzschs distanziert. Delitzsch hatte ein Zitat des Kaisers von der »Weiterbildung der Religion« für sich interpretiert und für eine religiöse Modernisierung, nämlich die Entkanonisierung verschiedener biblischer Texte, plädiert. Der Kaiser war gezwungen, sich zu dieser Auslegung zu positionieren. Im *Hollmann-Brief*,¹⁰ der zwar privat geschrieben, aber zur Veröffentlichung bestimmt war, tat er dies deutlich. Er lehnte die Interpretation

7 Diese Position hatte sich aufgrund archäologischer Funde und vor allem sprachwissenschaftlicher Untersuchungen als unhaltbar erwiesen. So war z. B. nachgewiesen worden, dass am mosaischen Pentateuch mehrere Autoren gesessen hatten; das wurde anhand verschiedener Parameter wie Wortwahl, stilistischer Mittel, Varianzen im Satzbau und inhaltlicher Verschiebungen verifiziert.

8 Vgl. Lehmann, Delitzsch, S. 105. An dem Wunsch, religionsgeschichtliche Themen in die Volksschulen zu tragen, ist bemerkenswert, dass 1882 der naturwissenschaftliche Unterricht an den Gymnasien Preußens mit dem Argument gestrichen wurde, dass die darin geäußerte Deszendenztheorie das religiöse Empfinden der Schüler stören könne. Modernismus wurde also nicht immer hofiert. Die *Affäre Müller-Lippstadt* mit ihren parlamentarischen Verschachtelungen findet sich beschrieben bei Fritz Bolle, *Darwinismus und Zeitgeist*, in: Hans Joachim Schoeps (Hrsg.), *Zeitgeist im Wandel. Das Wilhelminische Zeitalter*, Stuttgart 1967, S. 235-287.

9 Dass der Streit nicht schon im Frühjahr 1902 losgebrochen war, lag auch an der Tatsache, dass Delitzsch sich diesem durch Abwesenheit entzogen hatte: Er nutzte die Zeit zu einer ausgiebigen Reise durch den Orient inklusive Audienz beim Sultan in Konstantinopel und Besichtigung der deutschen Grabungsstätten in seiner Funktion als Vorsitzender der *DOG*. Nach seiner Rückkehr im September waren die Gemüter abgekühlt.

10 Vollständig abgedruckt in Klaus Johanning, *Der Bibel-Babel-Streit. Eine forschungsgeschichtliche Studie*, Frankfurt am Main 1988, S. 408-413.

Delitzschs ab und bekräftigte seinen protestantischen Glauben. Der Kaiser bekannte sich zu einer doppelten Offenbarung, die Delitzsch gänzlich abgelehnt hatte: Wilhelm postulierte eine historische und eine religiöse Offenbarung; erstere trete in großen Männern (er nennt neben Abraham und Moses auch Hammurapi, Shakespeare und den verehrten Großvater Wilhelm I.) zutage, letztere dagegen finde sich in jenem von Delitzsch denunzierten Alten Testament und verkünde die Ankunft des Messias.¹¹ Damit hatte Delitzsch die kaiserliche Huld verloren und wurde zur Zielscheibe mannigfacher Schmähung und Kritik. Die klerikale Presse ging ihn teilweise harsch an. Delitzsch reagierte vorerst mit einem Rückzug: Er hielt bald nach dem Brief des Kaisers, am 17. April 1903, einen weiteren Vortrag in der Singakademie, in dem er Thesen weitgehend vermied und stattdessen seine Eindrücke von der Orientreise 1902 schilderte. Ferner veröffentlichte Delitzsch ein Kompilat, in dem er auf Zuspruch und Kritik reagierte, und widerrief mehr oder weniger alle strittigen Thesen.¹² Seine Kritik an der Qualität des religiösen Unterrichts hielt er jedoch aufrecht, allerdings gehörten schulreformerische Forderungen nach 1900 zum »guten bürgerlichen Ton«, so dass niemand daran Anstoß nahm. Der dritte Vortrag enthielt von vornherein keine aufregenden Thesen mehr. Ende 1906 wurde Delitzsch mit dem Geheimrat-Titel belohnt, was seiner gesellschaftlichen Rehabilitation gleichkam; der ohnehin schon abgeebbte Streit versiegte völlig.¹³

Die Freidenker – *Das Freie Wort*

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatten sich erstmals größere Zahlen von Areligiösen und Kirchenkritikern vereinsmäßig im Deutschen Reich organisiert (z. B. im 1881 von Ludwig Büchner begründeten *Deutschen Freidenkerbund*). In ihrer kirchenkritischen Ausrichtung hatten sie durchaus Interesse an den sich entwickelnden vorderorientalischen Sprach- und Kulturwissenschaften; diese Rezeptivität wurde durch die Rekrutierungsmilieus dieser Freidenker unterstützt: Sie (und hier vor allem die Wortführer) entstammten bevorzugt dem bildungsbürgerlichen

11 A. a. O., S. 410 f.

12 Friedrich Delitzsch, *Babel und Bibel. Ein Rückblick und Ausblick*, Stuttgart 1904. Die im Januar 1903 suggerierte Existenz einer monotheistischen Tradition in Babylon wurde zur zeitweiligen Monolatrie relativiert; statt der Entkanonisierung des gesamten Alten Testaments forderte er nun lediglich eine Entfernung der von der historischen Forschung überholten Teile, nämlich des Pentateuch, der Bücher Josuas und der Könige sowie der Chroniken – gerade den Propheten sprach Delitzsch damit normative Kraft auch in der Moderne zu. Diese Positionen entsprechen in etwa denen, die er im ersten Vortrag 1902 schon vertreten hatte.

13 Vgl. Lehmann, *Delitzsch*, S. 242. Die Ernennung wurde am 24. Dezember 1906 veröffentlicht.

Milieu; viele trugen einen akademischen Titel, waren also in die Debatten eingeführt.¹⁴ So verwundert es auch nicht weiter, dass *Das Freie Wort*, das maßgebliche freidenkerische Organ der Jahrhundertwende, sich nur beiläufig mit dem Streit um Delitzsch befasste, und eher weiterführende Themen aufnahm. Statt im April 1902, einen Monat nach Erscheinen der Broschüre zum Vortrag, über Babel und Bibel zu schreiben, veröffentlichte der Herausgeber Max Henning, ein Islamwissenschaftler und beruflicher Vollzeit-Freidenker, einen Artikel zum babylonisch-assyrischen Sintflut-Mythos. Darin stimmte er mit Delitzsch weitgehend überein: Mesopotamien sei »die Wiege der menschlichen Kultur«; den Funden im Zweistromland komme vor allem im Kontext der biblischen Überlieferung eine Bedeutung zu, da sie eine ältere und damit ursprünglichere Version der Mythen enthielten und diese Urversionen – hier endet Hennings und Delitzschs Konsens – ihren Charakter als »Naturmythen« offenbarten.¹⁵ Henning interpretiert den Sintflut-Mythos als Sonnenmythos, der den Aufstieg des Sonnengottes darstellte und literarisch überformt wurde.¹⁶ In einer Fortsetzung des Artikels verfuhr Henning ebenso mit einem weiteren mythischen Motiv des Alten Testaments, des Kampfes Jahves mit dem Drachen Leviathan.¹⁷ Dieses sei ein babylonisches Relikt, nämlich des Mythos von der Erhebung Marduks, der die Urschlange Tiamat besiegte und aus ihr die Welt schuf. In dieser Vorlage spiegelte sich – nach naturmythologischem Schema – ein Frühjahrsmythos, die Erhebung der Sonne nach dem Winter. Zur Befestigung der These verweist Henning auf weitere Sagenkreise, in denen (Frühjahrs)Helden Schlangen oder andere Urzeitwesen töten und aus dessen Leibern die Welt formen: den Indramythos, die Tötung des Riesen Ymir in der Edda, die Tötung des Untiers durch Christus in der Johannesapokalypse und letztlich den Heiligen Georg, der bekanntlich auch einen Lindwurm tötet.¹⁸ Mit dieser Deutung bewegt Henning

14 Dazu kam, dass die Freidenker des späten 19. Jahrhunderts häufig enge Verbindungen mit den Freireligiösen, einer Mitte des 19. Jahrhunderts von den Landeskirchen emanzipierten liberalen Glaubensrichtung, die sich von der Bibel als Lehrquelle gelöst hatte, unterhielten, wenn nicht gar personelle Identität vorlag. Die freireligiösen Pfarrer hatten zumeist ein Theologiestudium absolviert, waren in der Alttestamentsforschung informiert und rezipierten die Ergebnisse der liberalen Theologie, Ethnologie, Religionswissenschaft und der Altorientalistik.

15 Max Henning, Der biblisch-babylonische Sintflutmythos, in: *Das freie Wort* 2 (April 1902), S. 16-23, hier S. 16 f.

16 A. a. O., S. 22.

17 Max Henning, Der biblisch-babylonische Schöpfungsmythos [II.], in: *Das freie Wort* 2 (Juli 1902), S. 208-214, hier S. 209.

18 Siegfried taucht hier interessanterweise nicht auf, wird aber in der Vergleichenden Mythologie auch gern als Frühjahrs-gott und damit als Sonnengott interpretiert. Den Topos von der Urschlange greift Henning nochmals 1905 auf, als er *Das älteste literarische Zeugnis von der Seeschlange* (in: *Das freie Wort* 5 (April 1905), S. 47 f.) angibt und dabei für zwei autonome Sagen- und Kulturkreise, nämlich den nördlichen und den östlichen (Midgard-

sich in einem um 1900 äußerst lebendigen theoretischen Feld, der Vergleichenden Mythologie, die ihre Zentren in der Ethnologie, den Altertumswissenschaften und der Religionswissenschaft hatte. Er bezieht sich in beiden Artikeln explizit auf Hermann Usener, Julius Wellhausen und Hermann Gunkel; in einem 1903 erscheinenden Artikel nennt er dann zusätzlich Hugo Winckler als Referenzperson.¹⁹ Winckler nun vertrat eine Variante der Mythentheorie Max Müllers, der Mythen auf astronomische Beobachtungen zurückführen zu können glaubte. Winckler unterstützte mit seinem Panbabylonismus die These der astronomischen Fundiertheit der menschlichen Mythen und behauptete ferner, dass nur eine frühe Kultur nachweislich über genügend astronomisches Wissen verfügt habe, um solche Mythen zu generieren: Babylon, das in der Bibel als Chaldäa für seine Sternenseherei berühmt sei. Von hier aus seien astronomische Wissensbestände (z. B. Kalender) ebenso wie darauf basierende Mythologeme in alle Welt diffundiert. Ohne den Namen Delitzschs, der zu diesem Zeitpunkt in aller Munde war, einmal zu nennen, schließt Henning: »Die Wiedererweckung des babylonischen Altertums wird für die Geschichtsauffassung einst das werden, was Kopernikus' Lehre für die Astronomie und Weltenlehre geworden ist!«²⁰

Im selben Jahr, 1903, als die Debatte um Babel und Bibel ihren Höhepunkt erlebte, findet sich allerdings auch eine Stellungnahme im *Freien Wort*, allerdings nicht von Max Henning. Der freireligiöse und freidenkerische Bremer Pfarrer Friedrich Steudel²¹ bekannte sich zu Delitzsch:

schlange versus Leviathan/Tiamat), optiert. Obgleich überhaupt nicht von Henning intendiert, liegt damit ein früher Trennungsversuch »semitischer« und »arischer« Mythologeme vor, der dann von nationalsozialistischen Mythologen und Ideologen aufgegriffen werden konnte.

- 19 Zu Usener und Wellhausen: Henning, *Schöpfungsmythos*, S. 22; zu Gunkel: Ders., *Schöpfungsmythos II*, S. 210; zu Winckler bzw. Delitzsch: »Der Altmeister der deutschen Assyriologen, Fr. Delitzsch, ist in der letzten Zeit so vielfach genannt worden, dass auf ihn nicht weiter hingewiesen zu werden braucht. Aber neben ihm steht eine Schar jüngerer, ebenso namhafter Kräfte, unter denen wir hier besonders Winckler, einen der genialsten derselben, nennen wollen. Hatte Delitzsch in seinen viel besprochenen Vorträgen ›Babel und Bibel‹ vornehmlich die Religion Israels ins Auge gefasst [...], so zieht Winckler in seiner vor kurzem erschienenen Schrift ›Die babylonische Kultur‹ die Summe seiner Forschungen in einem weit größeren Umfang.« (Max Henning, *Die babylonische Weltanschauung*, in: *Das freie Wort* 2 (Februar 1903), S. 668-675).
- 20 Henning, *Weltanschauung*, S. 675. Der Vergleich mit Kopernikus oder auch Giordano Bruno wurde von Freidenkern gern bemüht, da er für sie den Kampf einzelner Denker gegen die Läufe der machtvollen, aber nichtsdestotrotz nach falschen Erkenntnissen handelnden Organisation abbildete.
- 21 Er ist ein gutes Beispiel für die teilweise personelle Identität freidenkerischer und freireligiöser Kreise, was ihn 1906 in Schwierigkeiten brachte, als er mit Albert Kalthoff und Oskar Mauritz in den neu gegründeten *Deutschen Monistenbund (DMB)* eintrat und die

»Dr. Delitzsch hat in seinem zweiten Vortrag über Babel und Bibel die längst auf anderem Weg gewonnene Erkenntnis über Ursprung und Entwicklung der alttestamentlichen Religionsgeschichte auf Grund seiner assyriologischen Forschung durch keine wesentlich neue oder gar epochemachende Entdeckung bereichert. [...]

Aber die epochemachende und entscheidende Entdeckung auf alttestamentlichen Gebiet war auf anderem, auf textkritischem Weg, längst vollzogen, ehe die Assyriologen mit ihren Funden und Entzifferungen kamen. Nur hat man, wie gesagt, in der Laienwelt so wenig davon Notiz genommen [...]. Mir persönlich, und vielleicht auch noch anderen, hat die Art, wie er mit dem veralteten Offenbarungsbegriff umspringt, Vergnügen bereitet. [...] Aber kann er erwarten, dass seine Rede denselben Widerhall finde in den Ohren derer, die von der Pentateuchkritik, die er durchgängig voraussetzt, so wenig zu ahnen scheinen, wie ein Säugling?«²²

Er stellt zwar gleichzeitig kritisch fest, dass er die assyriologischen Belege nicht logisch zwingend findet, und rekuriert zu ihrem Beleg lieber auf die liberale Theologie, doch bekennt er sich inhaltlich zu Delitzsch – nur eben auf seine liberaltheologische Art.

Noch einmal 1906 meldete sich Max Henning zu Wort: Er ergänzt seine Mythen vergleichenden Studien um einen weiteren Fall, den Adapa-Mythos,²³ den er als Vorläufer der Vertreibung aus dem Paradies in einer motivlichen Kongruenz sieht: Der Mensch wird gottähnlich, scheitert aber an der Gottgleichheit. Diese Analogie lasse auf Verwandtschaft schließen, was die Vertreibung aus dem Paradies zu einem Gestirmythos (Himmelfahrt Adapas) mache.²⁴ Gleichzeitig wendet sich Henning gegen zeitgenössische Theologen und ihre »theologisierenden, allegorisierenden oder modernisierenden« Lesarten dieser und anderer Erzählungen, die eben keine Metaphern seien, sondern folkloristische Geschichten, »umweht von dem Duft zartester und tiefster naiver Volkspoesie.«²⁵ Schon früher hatte Hen-

Bremer Synode sie vor die Wahl stellte, dort auszutreten oder die Pfarre zu verlieren. Kalhoff starb unerwartet, noch bevor er reagiert hatte, Steudel und Mauritz traten aus dem DMB aus, engagierten sich aber daraufhin im *Bund für Mutterschutz*, einem sexualreformerischen Verein.

²² Friedrich Steudel, *Wissenschaft, Dilettantismus und Theologie. Ein Wort zur Babel-Bibel-Bewegung*, in: *Das freie Wort* 2 (März 1903), S. 753-762, hier S. 754-756 [Hervorhebungen im Original].

²³ Adapa fliegt zum Himmel, trifft dort den Himmelsgott und Göttervater Anu und geht des ewigen Lebens verlustig, da sein Schutzgott ihn überlistet. Der Mythos wird im Kontext der Frage, warum nur die Götter, nicht aber die Menschen ewig leben, gesehen.

²⁴ Max Henning, *Der biblische Paradiesmythos im Lichte der babylonischen Altertümer*, in: *Das freie Wort* 5 (Januar 1906), S. 773-779. Hierin ein Bekenntnis zu Delitzsch: »Wir sind nun neuerdings gewohnt, wenn wir auf mythische Elemente im Alten Testament stoßen, deren Ursprung in Babylonien zu suchen.« (a. a. O., S. 775).

²⁵ A. a. O., S. 778.

ning mit Gunkel festgestellt, dass das Alte Testament »ein bedürftiges, vielfach retouchiertes Trümmerwerk der hebräischen Literatur [...], von allen mythologischen Niederschlägen einer volkstümlichen Gottesvorstellung gereinigt« sei, wobei nicht alles entfernt worden wäre und an vielen Stellen »die Ursagen der Genesis« durchleuchteten.²⁶

Rezeption der Altorientalistik unter Freidenkern nach 1905

Bis 1910 hatte sich die gesellschaftliche Partizipation der Freidenker in Form von Periodika, Vereinen oder öffentlichen Veranstaltungen vervielfacht. Damit einher war eine Diversifikation der Ziele der freidenkerischen Bewegung gegangen. Dabei kursierten die Thesen, die im Babel-Bibel-Streit ins öffentliche Bewusstsein diffundiert waren, auch nach 1905/1906. Im unter Ehrenpräsenz des bekanntesten deutschen Freidenkers Ernst Haeckel 1906 gegründeten *Deutschen Monistenbund* waren Vorträge zu Themen der Religions- und Kulturgeschichte ein ständiges, wenn auch nicht übermäßig vertretenes Thema neben naturwissenschaftlichen Referaten und – vor allem in den ersten Jahren – Referaten zur Frage der Historizität Jesu.²⁷ Mehrere Referenten boten Vorträge zu diesbezüglichen Themen an.²⁸ 1907 gründete die Münchner *Freie Studentenschaft* eine »Abteilung für Weltanschauung und Religionswissenschaft«, die »den Studenten in wissenschaftlicher Weise über Probleme der Weltanschauung und Religionswissenschaft Anregung und Belehrung [...] erteilen« wollte.²⁹

Dagegen gab es auch Abgrenzungsbestrebungen von derlei theologischen Debatten durch die dezidiert atheistischen Kreise des *DMB*, die seit der Gründung mit

26 Henning, *Schöpfungsmythos II*, S. 211.

27 Dieses spezifische Interesse resultierte aus den freireligiösen Teilen des *DMB*. Der freireligiöse Prediger und erste Vorsitzende Albert Kalthoff hatte dazu mehrere Arbeiten (*Das Leben Jesu*, 1880, und *Das Christusproblem*, 1903) veröffentlicht. Die Frage, ob Jesus eine historische Person war oder nur als mythologische Gestalt zu verstehen sei, kursierte seit 1835, als David Strauss sein *Leben Jesu* herausgebracht hatte.

28 Zum Beispiel der Magdeburger freireligiöse Prediger Georg Kramer, der 1906 im Mitteilungsblatt des *DMB* in einer Rednerliste mehrere Vorträge, darunter einen zu *Babel und Bibel* und einen zu *Ist die Bibel Gottes Wort?*, anbot. An selber Stelle offerierte Hermann Teistler *Das Alte Testament und seine Beziehungen zur assyrisch-babylonischen Religion*. Beides nach Wolfgang Mattern, *Gründung und erste Entwicklung des Deutschen Monistenbundes*, Berlin 1983, S. 51 f.

29 Max Rieß, *Das Münchner und Weimarer Kartell freier Vereine*, in: *Dokumente des Fortschritts I* (Oktober 1908), S. 940-949, hier S. 947 und 944.

den Integratoren liberaltheologischer Positionen konkurrierten.³⁰ Das zeigt ein Brief Christian Carstens' an Wilhelm Breitenbach von 1906, beide waren Gründungsmitglieder des *Bundes* – Carstens einer seiner frühen Finanziers, Breitenbach sein erster Publizist:

»[V]or allen Dingen stehe ich ganz auf Ihrer Seite, dass es nicht Aufgabe des Monistenbundes sein kann – darin unterscheidet er sich von Freidenkervereinen – auf kirchliche Fragen einzugehen; er hat lediglich für die Ausbreitung naturwissenschaftlicher Erkenntnis in weiten Kreisen zu sorgen, nicht aber sich mit dem Christus-Problem usw. zu befassen. Sie tun sicher gut daran, dafür zu sorgen, dass die Theologen nicht in den Vordergrund kommen. Mir wurde übrigens auch hier schon der Vorwurf gemacht, dass das theologische Element zu stark vertreten sei.«³¹

Generell kann man aber feststellen, dass die religionsgeschichtliche Sichtweise bereits 1909 so gemein in freidenkerischen Kreisen war, dass grundlegende Debatten darüber eigentlich nicht mehr stattfanden.³² Der Dortmunder Pfarrer Traub konnte daher 1909 die Großkirchen und ihren Umgang mit der Wissenschaft kritisieren, da man sich in den eigenen Reihen einig und »modernisiert« wusste:

»Innerhalb des kirchlichen Protestantismus hat sich die fortschrittliche Tendenz in rascherem Tempo entwickelt als früher. Das lehrt vor allem ein Blick auf die Orthodoxie. [...] Die alte Lehre von der wörtlichen Eingebung der Hl. Schrift ist von den sog. positiven, also rechtgläubigen, Professoren allgemein aufgegeben. Daran ändert die Tatsache

30 Die Wahl des freireligiösen Pfarrers Kalthoff wird gemeinhin als »Sieg« der liberaltheologischen Partei gedeutet, die allerdings nach seinem frühen Tod im Mai 1906 keinen ähnlichen Erfolg mehr erzielen konnte. Die folgenden Präsidenten spiegeln eher lokale Kämpfe (um den Geschäftsort). Erst mit der Wahl des emeritierten Physikochemikers Wilhelm Ostwald konnte wieder eine »weltanschauliche Flanke« ihre Ansprüche deutlich machen: In der Ägide Ostwald (1911-1915) wird die kirchenkritische Position betont; Ostwald äußerte mehr als einmal deutlich sein grundlegendes Desinteresse an Fragen liberaler Theologie, z. B.: Wilhelm Ostwald, Jatho. I. Fünfzehnte Predigt, in: Monistische Sonntagspredigten. Erste Reihe, Leipzig 1911, S. 113-120.

31 Christian Carstens an Wilhelm Breitenbach vom 13.3.1906, zit. n. Mattern, Gründung, S. 32, der wiederum Wilhelm Breitenbach, Die Gründung und erste Entwicklung des deutschen Monistenbundes, Brackwede 1913, S. 40 ff. zitiert.

32 So findet sich etwa in einem Artikel des freidenkerischen, tschechischen Nationalökonom und Ostwald-Adepten Johann Žmavc ganz beiläufig die Feststellung, dass Delitzsch bewiesen habe, dass die in der Bibel formulierte »alte Ethik« eben eine im kulturellen Kontext entstandene sei. Ferner konstatiert er, dass es an einer »neuen Ethik«, angepasst an heutige kulturelle Bedürfnisse, mangle. In der Formulierung »Arbeit und Gesetz erweisen sich als die von Urzeit her geheiligten Grundpfeiler menschlicher Kultur« rekurriert er auf Delitzsch. Vgl. Johann Žmavc, Die alte und die neue Ethik, in: Annalen der Naturphilosophie 8 (1909), S. 53-57, hier S. 56 f.

nichts, dass man weithin in der Praktischen Theologie, vor allem vor den Laien selbst, noch im alten Geleise fährt, beweist und widerlegt, wie wenn die ganze Hl. Schrift doch noch als eingegebenes Gotteswort feststehen würde.»³³

Rezeption anderer Altorientalisten durch die Monisten

Friedrich Delitzsch war lebenslang Mitglied der Landeskirche; er hatte zwar eine unorthodoxe Einstellung zur Heiligen Schrift, doch die Rolle der Kirche, der Religion und die christlichen Glaubensinhalte zweifelte er nie an. Ganz im Gegenteil wurzelte sein Bestreben nach Modernisierung des protestantischen Schriftenkanons in dem religiösen Impetus, die Bibel von menschlichem Werk zu befreien, um ihre Aussagekraft deutlicher zu machen: Nach Entfernung der historisch korrumpierten Teile (für Delitzsch vor allem im Alten Testament) wäre das Glaubensdokument gleichsam der historischen Kritik enthoben.³⁴ Sein Abstehen von anderen Reformbestrebungen ließ ihn keinen Zugang zu den mannigfachen Kulturbewegungen und Reformströmungen des späten Kaiserreichs finden. Die direkte Rezeption seiner Schriften in Freidenkerkreisen ist daher auch nur verhältnismäßig selten; viel lieber stützten diese sich auf Popularisierer aus den eigenen Milieus. Eine weitere Möglichkeit der Rezeption altorientalischen Wissens boten den Freidenkern näher stehende Altorientalisten, die besser integriert waren: der oben genannte Hugo Winckler (sowie dessen ›Nuntius‹ Alfred Jeremias) und der Marburger Peter Jensen – beiden gemein ist, dass sie, trotz kontroverser Diskussion und teilweise

33 Gottfried Traub, Die fortschrittlichen Tendenzen im deutschen Protestantismus, in: Dokumente des Fortschritts 2 (April 1909), S. 275-278, hier S. 275. In freidenkerischen Kreisen war man sich also durchaus bewusst, dass die 1902 angekündigten Veränderungen weitestgehend ausgeblieben waren. Dies schürte das Elitedenken der Freidenker ungemein: Man verstand sich als Speerspitze der Moderne – in der Popularisierung naturwissenschaftlichen und religionsgeschichtlichen Wissens sah man einen Weg, im Angriff der Privilegien der Kirchen ein weiteres Mittel des Konfliktaustrags, den man mit den besseren Argumenten und dem Vertrauen auf den evolutionären Fortschritt der Menschheit zu gewinnen gedachte.

34 Auf diese tiefe Religiosität, die er aus seinem streng lutherischen Elternhaus mitbekommen hatte, hob schon Reinhard Lehmann ab (Der Babel-Bibel-Streit. Ein kulturpolitisches Wetterleuchten, in: Johannes Renger (Hrsg.), Babylon. Focus mesopotamischer Geschichte. Wiege früher Gelehrsamkeit, Mythos der Moderne, Saarbrücken 1999, S. 505-521, hier S. 510 und 512 f.). Diese deutliche Positionierung gegen das Alte Testament, verbunden mit weiteren Positionen vor allem der Nachkriegszeit, verbanden die Debatte um »Babel und Bibel« sehr oft mit Debatten um einen Antisemitismus Delitzschs; auch hier nehmen sich die Arbeiten Lehmanns durch nüchterne Betrachtung gegenüber einigen jüngeren amerikanischen Arbeiten aus.

Marginalisierung, durchaus renommierte Forscher waren.³⁵ Denn wenn schon Wincklers Panbabylonismus in seiner Form als Variante der Müllerschen Theoreme nicht gerade auf Zustimmung stieß, so war die wissenschaftliche Reaktion auf Jensen, der Wincklers Ideen – bei ständiger Betonung, dass er theoretisch unabhängig arbeite – noch auf die Spitze trieb, schierer Unglaube und soziale Exklusion: Jensen meinte, dass das Gilgamesch-Epos die Basis für weite Teil der Bibel bildete. Dazu verglich er das Epos mit israelitischen Überlieferungen, um in ihnen gleiche Motive, Zusammenhänge oder Handlungsstränge zu identifizieren. Ein besonderes Augenmerk legte Jensen auf den Vergleich Gilgameschs mit Jesus, den er in Anknüpfung an Müller und Winckler für einen Sonnenmythos hielt.³⁶ Jensen erregte damit einige Aufmerksamkeit: So wird 1910 ein ausführlicher Bericht von einem Vortrag abgedruckt, den er in Frankfurt vor 1.000 Zuhörern gehalten und in dem er über die Ahistorizität Jesu gesprochen hatte; Jesus war für Jensen ein Sagenheld, was im Vergleich zu Gilgamesch als motivliche Kongruenz offenbar werde.³⁷ Im selben Jahr war Jensen Referent der *DMB*-Ortsgruppe Bremen, wie

35 Winckler war Assistent Delitzschs in Berlin und leitete die deutsche Grabungskampagne in Boghazköy in Anatolien, wo er die Hauptstadt des Hethiterreiches fand und sich um die Erforschung der hethitischen Sprache verdient machte. Jensen war Alttestamentler und Assyriologe, der in Marburg 1892 die Nachfolge Wellhausens angetreten hatte, also auch kein akademischer Außenseiter war.

36 Peter Jensen, *Das Gilgamesch-Epos in der Weltliteratur*, Straßburg 1906. 1926 wird Jensen sagen: »Ich hatte von Anfang an die Absicht, einen 2ten Band zu schreiben, da ich schon damals wusste, dass die israelitischen Sagen nun weiter nach Griechenland gewandert sind, d. h. in älteren als in der im alten Testament vorliegenden Gestalt.« (Brief Peter Jensens an Wilhelm Ostwald vom 10.12.1926, in: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Nachlass Ostwald, Nr. 1373). In den folgenden Jahren erweiterte Jensen seinen Forschungsrahmen allerdings enorm, so dass er – ebenfalls in angegebenem Brief – fortfährt: »Mittlerweile haben aber meine Forschungen einen s. Z. völlig unvorhergesehenen Fortgang erlebt, und es handelt sich heute um die genealogische Verwandtschaft der großen religiösen und Nationalsagen von Indien bis Island und von Aralien bis Germanien, dazu nun die Verwandtschaft der Weltmärchen unter sich und mit jenen Sagen [...]. Handelt es sich doch um Paulus und Buddha, Muhammed sowie Vorgeschichte, die indischen Nationalsagen, die griechischen, Ilias und Odyssee darunter, um Siegfried und Hildegudrun-Sage, um Hamlet-Sage u. s. w. Gewiss, Sie werden entsetzt sein. In des darf ich Ihnen zur Beruhigung mitteilen, dass die ganz wenigen, die die Untersuchungen wenigstens zum Teil kennen, wissen, dass etwas dran ist. Und nun bin ich beim Ziel.« Der zweite Band verfolgte dann auch die Gilgameschmotive durch die Märchen, Sagen, Lieder und Epen der gesamten Welt. War Jensen nach Herausgabe des ersten Bandes schon theologisch marginalisiert, so war er nach Herausgabe des zweiten Bandes für die wissenschaftliche Welt tabu. Vgl. Peter Jensen, *Das Gilgamesch-Epos in der Weltliteratur*, 2. Band, Marburg 1928.

37 [ohne Titel], in: *Der Monismus* 5 (1910), S. 132 f. (der Text wurde ohne genauere Angabe aus der *Frankfurter Volksstimme* entnommen).

diese in ihrem Ortsgruppenbericht (mit Zusammenfassung des Vortrags) angibt.³⁸ Für das Jahr 1914 wird Jensen in der Liste der offiziellen Redner des *Weimarer Kartells*, einer freigeistigen Dachorganisation, aufgeführt, was seine Kontakte in die Netzwerke der Reformer belegt.³⁹ In der Ära Ostwald (1911-1915) scheinen diese Kontakte allerdings abgerissen zu sein, zumindest spielen religionsgeschichtliche Themen im Vereinsblatt, das Ostwald ab 1912 herausgab, keinerlei Rolle mehr. Zu stark stellten sich der *DMB* und seine Zeitschrift in den unmittelbaren Vorkriegsjahren auf einen kirchenkritischen und (natur)wissenschaftlich fundierten Standpunkt.

Beschluss: Der Babel-Bibel-Streit als ein alternativkulturelles Wetterleuchten⁴⁰

Obwohl die Freidenker, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch mehrheitlich bürgerlich geprägt waren, aufmerksam die Debatten der liberalen Bibelkritik und der Altorientalistik verfolgten und deren Ergebnisse auch zumeist aufnahmen, kam es selten zu personellen Interferenzen. Das lag zum einen an der akademischen Provenienz der Wissenschaftler, die – zumeist Theologen⁴¹ – Anstellungen innerhalb der Universitäten hatten, und somit nicht zwangsläufig in Kontakt mit diesen Kreisen standen (etwa durch eine berufliche Tätigkeit als Popularisator).⁴² Zum anderen lag es daran, dass, aus dieser beruflichen Provenienz resultierend, viele ihren positiv christlichen Hintergrund beibehalten hatten und daher inhaltlich, über die kulturhistorischen Thesen hinaus, mit den Freidenkern wenig gemein hatten. Die

38 In: *Der Monismus* 5 (1910), S. 572 f.

39 Max Henning, *Handbuch der freigeistigen Bewegung Deutschlands, Österreichs und der Schweiz*, Frankfurt am Main 1914, S. 158. In der 71 Personen umfassenden Liste bewegt sich Jensen damit in der illustren Gesellschaft von Wilhelm Bölsche, Arthur Drews, August Forel, Magnus Hirschfeld, Ernst Horneffer, Max Maurenbrecher, Wilhelm Ostwald und Bruno Wille. Die Liste war auch zur Kontaktaufnahme interessierter Vereine mit den Rednern gedacht.

40 Lehmann, *Wetterleuchten*, sprach von einem »kulturpolitischen Wetterleuchten«.

41 Viele Altorientalisten waren größtenteils über theologische Studien zu ihrem Fach gelangt.

42 Darin darf ein weiterer Grund dafür gesehen werden, dass in den Redner- und Themenlisten des *DMB* das naturwissenschaftliche und philosophische Spektrum dominiert: Hier waren einfach mehr Absolventen auf dem freien Markt tätig, die als Referenten und (populärwissenschaftliche) Schriftsteller ihr Auskommen suchten. Die Absolventenquote der Theologen war im Vergleich zu der der Philosophischen Fakultät gering. 1909 standen nach Eulenburg in Leipzig 316 für Theologie Inskribierte 2529 philosophische Studenten gegenüber (Franz Eulenburg, *Die Entwicklung der Universität Leipzig in den letzten hundert Jahren*, Stuttgart 1995, S. 191-194).

verschiedenen Diskurse – ein dezidiert wissenschaftlicher und ein um Popularisierung bemühter – banden daher auch sprachlich miteinander an; die Monisten z. B. griffen (mit Ausnahme Jensens) auf Mitglieder zurück, die die Bibelkritik populär erklärten, während Texte aus dem freidenkerisch-freireligiösen Milieu nicht in theologischen Kreisen goutiert wurden.

Unabhängig davon ist zu konstatieren, dass die *Babel und Bibel*-Vorträge weit rezipiert wurden. Grob verallgemeinert kann man feststellen, dass sie ihre größte Akzeptanz in alternativkulturellen Milieus hatten – und das nicht nur in weltanschaulich-devianten Gruppierungen: Ähnlich wie Freidenker und Monisten die religionsgeschichtliche Sichtweise gleichsam diskussionslos übernommen hatten, kam es in progressiven Künstlermilieus zu einer Rezeption des Streites, zum Beispiel bei Heinrich Mann,⁴³ oder gar zur Begeisterung für den Alten Orient, wie in *Art Deco* und *Jugendstil*. Dazu betrachte man beispielsweise die am Hochzeitsturm, einem Jugendstildenkmal der Darmstädter Künstlerkolonie Mathildenhöhe, angebrachten vier personifizierten Tugenden: Deutlich assyrisiert ist die *Stärke* (dargestellt als Mädchen mit Löwe): Sie repliziert eine Pose, die für Gilgamesch bekannt ist.⁴⁴

Die alternativkulturelle Produktivität modernistischer Wissenschaft gilt darüber hinaus nicht nur für naturwissenschaftliche Disziplinen – für die Biologie ist sie via Darwinismus sehr gut belegt – sondern muss auch bei kultur- und religionswissenschaftlichen, bei historischen und soziologischen Theorieentwürfen der Jahrhundertwende im Auge behalten werden.



43 In einer Szene des *Untertan* beschließt Diederich Heßling unter Sekteinfluss und dem Gejohle der Runde, dem Kaiser ein Telegramm zukommen zu lassen, in dem der *Hollmann-Brief* (unbedacht) karikiert wird: Man bekennt sich zu einer besonderen Offenbarung für das deutsche Volk und bekräftigt, dass Wilhelm I., Bismarck und Wilhelm II. »Werkzeuge« Gottes waren/sind. Vgl. Heinrich Mann, *Der Untertan*, Leipzig 1974 [1916], S. 138-143.

44 Abbildung: Foto privat. Ein weiterer Beleg findet sich in Wien: Der Architekt Otto Wagner plante 1909 das Wiener Museum neu und setzte an den Eingang die Plastik einer – stark assyrisierten, mit einem Löwen gehenden – Frau: »Die Kultur. Denkmal vor dem Kaiser Franz Joseph-Stadtmuseum« (eine Abbildung findet sich in: Vienne-Budapest 1867-1918. *Deux âges d'or, deux visions, un Empire*. Dirigé par Dieter Hornig et Endre Kiss, Paris 1996, S. 132).

Gerade für die Vertreter der letztgenannten Disziplinen, die weniger durch weltanschaulich-religiöse Provenienzen determiniert waren, lassen sich weite und vielfache Verbindungen in die Reformbewegungen des frühen 20. Jahrhunderts nachweisen – sei es nun, dass der Indologe Karl Eugen Neumann buddhistische Texte herausgab, der Universalhistoriker Karl Lamprecht sich in der Volksbildung engagierte oder der schon genannte Wilhelm Ostwald sich (ohne Anspruch auf Vollständigkeit!) als Monist, Kirchnaustrittspropagandist, Weltspracheaktivist, Pazifist und Reform-Freimaurer betätigte. In freidenkerischen Kreisen dezidiert szientistisch motiviertes Engagement für soziale Belange ist ein Konstituens des alternativkulturell angebundenen Bürgertums im Wilhelminismus. Heinz Mürmel hat diesem Missverhältnis publizistisch und vor allem in Seminaren entgegen gearbeitet – als ein Resultat kann das Dictum der *multiplen Devianz*, der individuellen mehrfachen Eingebundenheit in solche, »abweichlerisch« konnotierte Milieus, gelten.⁴⁵

Literatur

- [ohne Autor und Titel], in: Der Monismus 5 (1910), S. 132 f.
- [ohne Autor], Aus der Arbeit der Ortsgruppen: Ortsgruppe Bremen, in: Der Monismus 5 (1910), S. 572 f.
- Hornig, Dieter / Kiss, Endre (Hrsg.), Vienne-Budapest 1867-1918. Deux âges d'or, deux visions, un Empire, Paris 1996.
- Bolle, Fritz, Darwinismus und Zeitgeist, in: Schoeps, Hans Joachim (Hrsg.), Zeitgeist im Wandel. Das Wilhelminische Zeitalter, Stuttgart 1967, S. 235-287.
- Breitenbach, Wolfgang, Die Gründung und erste Entwicklung des deutschen Monistenbundes, Brackwede 1913.
- Delitzsch, Friedrich, Babel und Bibel. Ein Vortrag, Leipzig 1902.
- , Zweiter Vortrag über Babel und Bibel, Stuttgart 1903.
- , Babel und Bibel. Ein Rückblick und Ausblick, Stuttgart 1904.
- , Babel und Bibel. Dritter (Schluss-)Vortrag, Stuttgart 1905.
- Eulenburg, Franz, Die Entwicklung der Universität Leipzig in den letzten hundert Jahren. Statistische Untersuchungen, Stuttgart 1995 (= Fotomechanischer Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1909).
- Henning, Max, Der biblisch-babylonische Sintflutmythos, in: Das freie Wort 2 (April 1902), S. 16-23.
- , Der biblisch-babylonische Schöpfungsmythos [II], in: Das freie Wort 2 (Juli 1902), S. 208-214.

45 Vgl. Heinz Mürmel, Wilhelm Ostwald – ein Leipziger Nobelpreisträger und religiöser Dissident, in: Mitteilungen der Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft 8 (2003) Nr. 3, S. 4-24, hier S. 5.

- , Das älteste literarische Zeugnis von der Seeschlange, in: *Das freie Wort* 5 (April 1905), S. 47 f.
- , Die babylonische Weltanschauung, in: *Das freie Wort* 2 (Februar 1903), S. 668-675.
- , Der biblische Paradiesmythos im Lichte der babylonischen Altertümer, in: *Das freie Wort* 5 (Januar 1906), S. 773-779.
- , (Hrsg.), *Handbuch der freigeistigen Bewegung Deutschlands, Österreichs und der Schweiz*, Frankfurt am Main 1914.
- Jensen, Peter, *Das Gilgamesch-Epos in der Weltliteratur*, 2 Bde., Straßburg 1906 und Marburg 1928.
- Johanning, Klaus, *Der Bibel-Babel-Streit. Eine forschungsgeschichtliche Studie*, Frankfurt am Main 1988.
- Larsen, Mogens Trolle, The ›Babel/Bible‹ Controversy and its Aftermath, in: Sassons, Jack (Hrsg.), *Civilizations of the Ancient Near East. Part 1: The Ancient Near East in Western Thought* (Vol. 1), New York 1995, S. 95-106.
- Lehmann, Reinhard G., *Friedrich Delitzsch und der Babel-Bibel-Streit*, Göttingen 1994.
- , Der Babel-Bibel-Streit. Ein kulturpolitisches Wetterleuchten, in: Renger, Johannes (Hrsg.), *Babylon. Focus mesopotamischer Geschichte, Wiege früher Gelehrsamkeit, Mythos in der Moderne*, Saarbrücken 1999, S. 505-521.
- Mann, Heinrich, *Der Untertan*, Leipzig 1974 [1916].
- Mattern, Wolfgang, *Gründung und erste Entwicklung des Deutschen Monistenbundes*. 1906-1918, Diss. med., FU Berlin, 1983.
- Mürmel, Heinz, Wilhelm Ostwald – ein Leipziger Nobelpreisträger und religiöser Dissident, in: *Mitteilungen der Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft* 8 (2003), Nr. 3, S. 4-24.
- Ostwald, Wilhelm, Jatho. I. Fünfzehnte Predigt, in: *Monistische Sonntagspredigten. Erste Reihe*, Leipzig 1911, S. 113-120 [09.07.1911].
- Rieß, Max, Das Münchner und Weimarer Kartell freiheitlicher Vereine, in: *Dokumente des Fortschritts* 1 (Oktober 1908), S. 940-949.
- Smith, George, *Chaldäische Genesis. Keilinschriftliche Berichte über Schöpfung, Sündenfall, Sintfluth, Thurmbau und Nimrod, nebst vielen anderen Fragmenten ältesten babylonisch-assyrischen Schriftthums*, Leipzig 1876.
- Stedtel, Friedrich, *Wissenschaft, Dilettantismus und Theologie. Ein Wort zur Babel-Bibel-Bewegung*, in: *Das freie Wort* 2 (März 1903), S. 753-762.
- Traub, Gottfried, Die fortschrittlichen Tendenzen im deutschen Protestantismus, in: *Dokumente des Fortschritts* 2 (April 1909), S. 275-278.
- Žmavc, Johann, Die alte und die neue Ethik, in: *Annalen der Naturphilosophie* 8 (1909), S. 53-57.